

Margitta Paul (Hrsg.)

Wenn das Eis singt

... noch mehr Geschichten für Kids



Inhalt

Wenn das Eis singt	7
Missionsabenteuer in Labrador	
Amazing Grace	33
Rebell und Sklavenhändler: John Newton	
Marie Durand –	37
verfolgt um Jesu willen	
Atschau in der Diebesschule	43
Charles T. Studd –	50
der erfolgreichste Kricketspieler Englands	
Das Grab des weißen Mannes	57
Aus den Anfängen der Missionsarbeit in Ghana (Afrika)	
Mary Jones und ihre Bibel	62
Die geheimnisvolle Höhle am Toten Meer	69
Konstantin von Tischendorf –	79
auf der Suche nach alten Handschriften	
Die Waldenser	86
Christen, die schon im frühen Mittelalter nach der Bibel lebten	

Margarete Steiff und der Teddybär	94
Helen Keller –	104
blind, gehörlos, weltbekannt	
Pauline Hamilton –	111
eine ungewöhnliche Frau	
Pedro begegnet dem „Guten Hirten“ . . .	120
Charles Spurgeon und der Schneesturm	123
Wie der 15-jährige Charles zu Gott findet	
Buchempfehlungen	126

Wenn das Eis singt

Missionsabenteuer in Labrador

In Zuggeschwindigkeit saust das leichte Gefährt übers Eis. Feiner Schnee, von den Pfoten der zwanzig Hunde aufgewirbelt, hängt wie eine dünne Nebelwolke über den beiden vermummten Gestalten, die eng hintereinander zwischen Pelzen und Seehundfellen auf dem Schlitten kauern. Die Gesichter mit den stark hervortretenden Wangenknochen sind braun gegerbt von Sonne, Wind und Wetter des Nordens. Plumpe Holzbrillen, in die eine geschickte Hand winzige Sehschlitze ritzte, schützen die Augen.



Lange schon sind sie unterwegs. Aber noch immer stürmen die Tiere mit dampfendem Atem dahin. Nur dann und wann, wenn etwa der Leithund aus der Richtung bricht oder das Tempo sich für einen

Augenblick merklich verlangsamt, richtet sich Colli blitzschnell hoch. Der kleine Peitschenstiel zittert in seiner Hand. Und einer angriffslustigen Schlange gleich zischt der zehn Meter lange Lederriemen über die Tiere, trifft mit verblüffender Sicherheit sein Ziel und bringt die jaulende Meute wieder zur Raison.

Die gefährlichen Schwingwellen

Ein leises Klingen geht durchs Eis. Trotz Sturm haben es die scharfen Eskimoohren vernommen. Fragend wendet sich Colli zu Kuppa, dem Zauberer. Der hebt verstehend die Hand. Auch ihm ist das unheimliche Klingen nicht entgangen.

Ein Pfiff. Mit bebenden Flanken stehen die Tiere. Ihre heißen Zungen lecken gierig den Schnee. Die beiden Eskimos schieben für einen Augenblick Kapuze und Brille zurück. Mit vorgestrecktem Kopf lauschen sie, und die Augen spähen in die unendliche Weite der vereisten See, als könnten sie von dorthier das Unglück nahen sehen.

Und wieder das leise Singen des Eises. Es klingt wie das ferne Weinen eines Kindes. Angst steigt in ihnen hoch. Oh, sie wissen zu gut, was es bedeutet, wenn das Eis singt. Dann dauert es nicht mehr lange und die Schwingwellen kommen, jene Wellen, die ohne Ankündigung oft wie ein Blitz aus heiterem Himmel da sind und mit einer gewaltigen Kraft auch das dickste Eis zerbrechen. Wenn das Eis singt, muss man in kürzester Zeit das rettende Ufer erreicht haben – oder man ist verloren.

„Schwingwellen! Es geht um unser Leben!“ Kuppa rückt Kapuze und Brille zurecht, und Colli schlägt plötzlich auf die Hunde ein. Schwingwellen! Das Eis singt ..., und es sind noch zehn Meilen bis Nain.

Absichtlich nicht gewarnt

Die Hunde tun ihr Bestes. Es ist, als witterten sie die große Gefahr, die ihnen im Nacken sitzt. Pausenlos treibt Colli seine Tiere an. Er schreit auf sie ein, droht, bittelt und flucht! Seine wohlgezielten Peitschenhiebe holen das Letzte aus den Tieren heraus. An kleinen Inseln vorbei, die über und über mit Eis bedeckt sind, aber keinen Schutz gewähren können vor der kommenden Katastrophe, geht die Fahrt auf das Festland zu, die sich wie eine schmale graue Linie vom Horizont abhebt. „Ai!“, schreit Colli plötzlich, und sein Arm deutet weit nach vorne. Kuppa schaut und erschrickt. Um die Südspitze einer größeren Felsengruppe biegt ein Schlitten. In schneller Fahrt rast er auf sie zu. Der Schlittenführer, klein und krummbeinig, schwingt wie Colli die Peitsche.



„Die jagen in den sicheren Tod!“, kann Kuppa gerade noch denken, da ist der Schlitten schon auf gleicher Höhe mit ihnen.

„Aksunai!“ (Eskimogruß: „Sei stark!“) Beide Schlitten stoppen einen Augenblick. „Schwingwellen!“, will Colli warnen. Aber die Worte bleiben ihm im

Hals stecken, als er unter den fünf Insassen die beiden Missionare von Nain erkennt. Verlegen wendet er sich Kuppa zu. Der hat seine Brille wieder in die Stirn geschoben und starrt mit verbissenem Gesicht die Weißen an. Colli weiß, dass Kuppa die Missionare hasst wie die Pest. Und als er die drohenden Augen Kuppas sieht, wird aus der Warnung nichts. Sie versendet in einem Austausch sinnloser Worte. „Aksunai!“ Schon geht die Fahrt weiter. Es gilt, keine Zeit mehr zu verlieren.

Als Kuppa sich wenige Sekunden später noch einmal hasserfüllt umwendet, sieht er den Schlitten der Missionare nach Norden auf die offene See davonfahren. Ein gemeiner Zug huscht über sein Gesicht. „Mögen sie in den Tod fahren. Nun kann ihr Jesus zeigen, ob er die Kraftprobe gegen die Schwingwellen besteht!“, brummt er und lächelt befriedigt vor sich hin.

„Wir müssen weiter, Colli, schneller!“ Colli schreit auf die Hunde ein, was seine Stimme herzugeben vermag. Fast ohne Unterbrechung saust der Lederriemen auf den Rücken der Tiere. Langsam wächst die Küste aus der Eiswüste auf – dunkles, zerfurchtes Bergland. Bald schon biegen sie in eine schmale, zungenförmige Bucht ein.

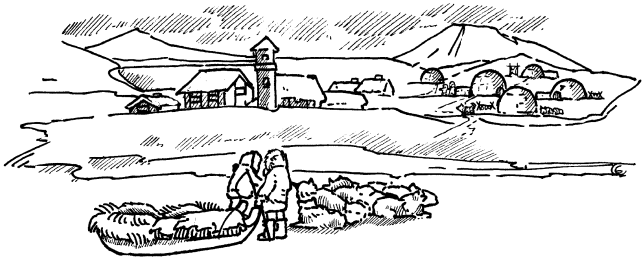
Blitzartig richtet sich Colli auf. „Da!“ Die Peitsche weist nach vorne. In das Heulen des Nordostwindes mischen sich seltsame Töne. Kuppa nickt mit dem Kopf. „Die Glocken von Nain!“

„Die Glocken von Nain! Das bedeutet Hoffnung und Freude im schon sicheren Untergang!“, betet Colli die Worte nach. „Gerettet!“ Mit einem Jubelschrei lässt sich Colli in seinen Sitz fallen.

Gerettet

Colli kann es kaum glauben, dass das, was sie gehört haben, die Glocken von Nain waren. Kuppa schlägt Colli zur Bekräftigung übermütig mit der

Faust auf den Oberschenkel. „Wir sind gerettet!“ Es ist, als hätten die Hunde die Worte verstanden. Plötzlich schlagen sie ein gemächlicheres Tempo ein. „He! Los, ihr Wolfssöhne! Nur nicht nachlassen! Zeigt, was in euch steckt. Wollt ihr wohl ...? Das fehlt gerade noch, kurz vor Toresschluss durch eine Bummelei von den Schwingwellen erwischt zu werden!“, ruft Colli den Tieren zu und droht mit der Peitsche.



Und bald sind sie in Nain, der ersten im unwirtschaftlichen Labrador von Missionaren der Brüdergemeine gegründeten Station, an Land. Im Nu sind Kuppa und Colli vom Schlitten herunter. Sie recken und strecken sich. Dann trotten sie wie unbeholfene Bären neben dem Gefährt her, das in dem tiefen Schnee noch einmal die ganze Kraft kostet.

„Brrrr!“ Der Schlitten steht. Colli wirft den Tieren den wohlverdienten Seehundspeck vor. Sie schnuppern und lecken daran, beäugen sich misstrauisch, nehmen den Leckerbissen zwischen die Pfoten und legen schließlich den Kopf schützend darauf; aber sie fressen nicht. Todmüde kuscheln sie sich zum Schlaf aneinander.

Colli streicht sich die Haare aus der Stirn, nimmt gemächlich die schwere Holzbrille ab, reibt sich die Augen und blinzelt über die verschneite Weite. Das also ist Nain! Dunkel ragen Kirche, Wohnhaus und Nebengebäude der Missionsstation aus der schnee-

bedeckten Landschaft. Eine Reihe kleiner, aber sauberer Holzbaracken scharf um das Anwesen der Weißen.

„Christen!“, denkt Colli und spuckt aus. Es dauert eine geraume Zeit, ehe er in der näheren und weiteren Umgebung die Schneehütten der meist noch heidnischen Eskimos entdeckt. Gut getarnt stehen sie wie weiße Bienenkörbe im weiten Feld. Von See her ist ein dumpfes Grollen und Donnern zu hören. Die Schwingwellen beginnen, das Eis zu zerbrechen. Kuppa wischt sich mit dem Ärmel den Schweiß aus dem Gesicht. „Ist nochmal gut gegangen!“ Es scheint, als hätte Colli nichts gehört. Er reagiert nicht. Aber es kann einem scharfen Auge kaum entgehen, wie es in ihm arbeitet.

Schwere Gewissensbisse plagen Colli. Wie sehr er sich auch müht, er kommt nicht los von denen, die sie ohne Warnung in den sicheren Tod fahren ließen. Ganz deutlich sieht er die fünf Männer vor sich, wie sie im Eis um ihr Leben kämpfen. Colli stöhnt ... will schreien! Aber die Kehle ist ihm wie zugeschnürt.

Kuppa hingegen ist es vollkommen gleichgültig. Es ist ihm egal, was mit den Missionaren und deren Begleitern passiert. „Mag ihr Jesus sie retten! Sonst hat es sie eben erwischt.“ Es klingt ein hässlicher Triumph aus seinen Worten.

Für Kuppa ist es jetzt wichtig, einen Iglu zu bauen. Er greift zu seinem langen, säbelartigen Jagdmesser und schneidet Schneeblock auf Schneeblock.

Ein Mensch ohne Herz

„Wie schnell dieser Kerl mit der Sache fertig ist!“, denkt Colli und beginnt sorgfältig Stück um Stück zu schichten. Ein geheimes Grauen vor Kuppa beschleicht ihn: Er ist ein Mensch ohne Herz! Kalt und rücksichtslos!

Nach einer Stunde ist die Schneehütte fertig. Ein

Eisfenster spendet kümmerliches Tageslicht. Und die primitive Lampe mit Seehundtran, die von der Decke herniederbaumelt, wird bei Dunkelheit den Raum der Hütte gleichzeitig erleuchten und verpestern.

Kuppa steckt das Jagdmesser weg und beginnt eilig, Pelze und Felle im Inneren zu verstauen, während Colli die Hunde ausschirrt. Sie rühren sich kaum. Nur dann und wann hebt einer schlaftrunken den Kopf und lässt ein zorniges Knurren hören.

Das Donnern von See her wird stärker.

Colli nimmt neben Kuppa auf dem Schlitten Platz. Spielende Kinder kommen vorbei und bestaunen die Fremden. Erwachsene fragen nach dem Woher und Wohin. Sie müssen sich mit einer leichten, auf das „Kaufhaus“ deutenden Geste zufrieden geben, denn während des Rauchens spricht keiner ein Wort.

Nach einer Weile kriecht Kuppa in den Iglu. Kurz darauf erscheint er wieder und hat ein selten schönes Fell unter dem Arm: „Komm!“ Colli erhebt sich und stapft hinter Kuppa her, der auf den Kaufladen zuschreitet.

Im Laden herrscht trotz der großen Fenster nur gedämpftes Licht. Die Luft ist schlecht. Es stinkt nach Fett, Tran und Schweiß. Kein Wunder. Das Zimmer ist überfüllt mit Menschen, und noch immer kommen Leute. Hinter dem großen Tisch steht eine junge weiße Frau. Kuppa wundert sich, dass sie bei all den hundert Fragen und Wünschen stets die gleiche Freundlichkeit und Geduld bewahrt. Aus den Reden der Leute ist ihm bald klar, dass es die Frau des Missionars ist.

Ein Vorderlader hat es Kuppa angetan. Er braucht dringend ein neues Gewehr. Das alte ruht auf dem Grund des Meeres. Kuppa drängt nach vorne. Ohne auf die anderen wartenden Menschen zu achten, drängelt er sich zum Ladentisch vor. Was kümmern

ihn, den Zauberer, die empörten Blicke der anderen! Soll er etwa warten, bis all diese Menschen ihre Geschäfte getätigt haben?



Rachegedanken

Die junge Frau hinter dem Ladentisch sieht ihn lächelnd an. Doch als er sein Seehundfell auf den Tisch legen will, winkt sie gütig, aber bestimmt ab. Dann bedient sie der Reihe nach weiter, ohne noch Notiz von ihm zu nehmen.

Kuppa schießt das Blut in den Kopf. Nichts kann er schlechter vertragen als Demütigungen, noch dazu vor so vielen Menschen. Am liebsten würde er jetzt gehen und ihnen allen damit zeigen, dass er seine Felle auch woanders loswerden kann ..., wenn nur das Gewehr nicht wäre. Er beißt die Zähne zu-

sammen und starrt mit wutverzerrtem Gesicht auf die Frau. Dunkle Gedanken jagen ihm durch den Kopf. Wenn sie die Frau eines der beiden Missionare wäre, die er vor wenigen Stunden in den Tod schickte, dann wäre das der Augenblick der Rache

...

„Bitte!“ Kuppa kann die Gedanken nicht mehr zu Ende denken. Die weiße Frau schaut ihn fragend an. Er wirft sein Fell krachend auf den Ladentisch und rollt es langsam aus. Es bedeckt fast die ganze Tischplatte.



„Ah!“ Vorsichtig streichen die Hände der Frau über die samtige silberglänzende Seehunddecke. „Ein selten schönes Fell. So schön und so groß habe ich noch keines gesehen! Und du willst es tauschen?“ Kuppa nickt und zeigt mit der Rechten auf den Vorderlader, der unter der Decke baumelt.

„Ich weiß nicht, ob mein Mann noch Felle braucht. Es sind in diesem Jahr sehr viele Felle eingetauscht worden. Auch den Preis des Gewehres muss er selbst bestimmen. Ob du noch warten kannst, bis er wieder da ist? Er wollte in drei Tagen wieder zurück sein. Er ist heute morgen mit dem Schlitten über den See nach Okak gefahren. Wie lange bleibst du in Nain?“

„Bis das Eis wieder fest ist!“

„Was ist mit dem Eis?“ Ein heimliches Bangen ist aus der Frage der Frau zu hören. Kuppa schüttelt den Kopf, als wolle er die Frage von sich abschütteln. „Werde schwerlich warten können, bis dein Mann zurückkommt. Vielleicht schafft er es nicht bis übermorgen, vielleicht ... nie mehr!“

„Was ist mit dem Eis?“, will die Frau wissen. Sie lässt nicht locker. Sekunden verrinnen. Dann endlich kommt die Antwort. „Zerbrochen von den Schwingwellen!“

„Schwingwellen?“ Auf einmal ist es unheimlich still in dem kleinen Laden. Kuppa bahnt sich einen Weg durch die Leute und stößt klirrend das Fenster auf. Alle lauschen. Von See her lässt sich ein dumpfes Grollen vernehmen. Schwingwellen! Angst und Schrecken befällt die Anwesenden. Geräuschvoll schließt jemand das Fenster.

Die Nachricht über die Tod bringende Naturkatastrophe wirkt beinahe lähmend auf die junge Missionarsfrau. Was nun? Ihr Mann und vier Begleiter sind auf dem Eis unterwegs nach Okak.

„Warum hast du das getan?“

„Schwingwellen!“, seufzt sie. „Ob diese gefährlichen Wellen ihr Glück schon zerbrochen haben, wie sie jetzt da draußen das Eis?“ Endlich kehrt sie wieder aus ihren Gedanken zurück und entgegnet: „Sie hatten Okak schon erreicht, ehe die Wellen kamen!“ Es soll gefasst klingen, und doch schwingt

ein leichter Ton der Unsicherheit in ihren Worten. „Niemals!“ – „Wer sagt das?“ – „Ich!“ – „Wer ist ich?“ – „Kuppa!“ – „Woher willst du das wissen, Kuppa!“ – „Ich habe sie gesehen!“ – „Du lügst!“ – „Ich lüge nicht! Zehn Meilen von hier traf ich sie. Zwei Missionare und drei Eskimos. Sie rasten auf das Meer zu und hörten nicht, dass das Eis sang. Bis Okak waren es aber noch gut fünfzehn Meilen!“ „Und du hast sie nicht gewarnt?“ – „Wie sollte ich?“ – „Kuppa, du hast sie wirklich nicht gewarnt?“

Die ganze Schwere der Frage steht im Raum. In Colli kriecht ein Ekel hoch. Er schüttelt sich. Wie die Schuld in diesem Augenblick drückt. In den Fußboden möchte er versinken. Ins Gesicht spucken könnte er diesem Mann ohne Herz!



„Weiß du, was das ist, Kuppa?“ – „Was?“ – „Das ist Mord, Kuppa, Mord!“ , schluchzt die Frau. – „Ho ..., ho ..., ho ...!“